

Schöpfung unterwegs

Ökumenische Studienprojekte sind wenig geeignet, in abgesonderten Studienzellen kontempliert zu werden, um sich der Öffentlichkeit erst eines Tages in der Gestalt von abgeschlossenen „Ergebnissen“ vorzustellen. Besonders trifft dies auf ein Untersuchungsgebiet zu, das als neu, umfassend und möglicherweise perspektiveerschließend bezeichnet werden dürfte. Für die Möglichkeit, einen Zwischenbericht über das Straßburger Studienprojekt „Die Schöpfung – eine ökumenische Herausforderung“ abzulegen und damit hoffentlich einige Beobachtungen und Kommentare (sei es öffentlich oder privat) hervorzurufen, bin ich deswegen mehr als dankbar. Das Projekt, das im Frühjahr 1982 von dem Kuratorium des Instituts für Ökumenische Forschung genehmigt wurde, wird planmäßig bis 1987 weiterlaufen. Über die zugrundeliegenden Reflexionen sowohl wie über die vorläufige Gestaltung des Projekts ist in zwei Zeitschriftenbeiträgen berichtet worden: „Schöpfung als ökumenische Verpflichtung“¹ und „Schöpfung und Ökumene – Hintergrundüberlegungen zu einem Studienprojekt“². Ich werde hier den darauf folgenden Fortschritt kurz besprechen und einige Perspektiven für die weitere Bearbeitung andeuten.

I

Ganz interessant sind die Reaktionen von Ökumenikern, die zum ersten Mal von diesem Projekt hören; die Bemerkungen gehen fast immer in die eine oder die andere von zwei Richtungen. „Schöpfung und Ökumene – kaum überlegenswert, ein voraussichtlich problemfreies Gebiet; will man Schöpfung ‚machen‘, bloß um etwas Modegerechtes zu tun; warum Spannungen und Gegensätze beschwören, wo es sie offenbar nicht gibt?“ Dagegen: „Gut, daß der Horizont ökumenischer Fragestellungen über den traditionellen kontroverstheologischen Fragenkreis hinauswächst; wichtig, daß Theologie als bekenntnisweites Gesamtunternehmen auch in der ökumenischen Studienarbeit zum Vorschein kommt; hoffnungsvoll, daß neue Zugänge gefunden werden zu einem allmählich ein wenig verschlossenen Ökumenebereich.“ Konklusion im einen Fall: dies ist zwecklos; im anderen Fall: dies ist wirklich spannend.

Ich selbst fühlte mich manchmal wie ein Archäologe, der vor dem Angehen eines weiten, neuentdeckten Ausgrabungsfeldes steht. Vor ihm liegt eine spannende Aufgabe, die aber viel zu umfassend ist, um in einer einzelnen oder in ein paar überschaubaren Operationen ausgeführt zu werden. Um eine riesige Arbeit so aufschlußreich wie möglich einzuleiten, fängt er nicht mit der systematischen Ausgrabung einer begrenzten Teilfläche an, sondern mit zwei oder drei schmalen, in unterschiedliche Richtungen laufende Gräben, um so schnell wie möglich zu einer Handvoll von Hypothesen vorzustoßen, die die weitere Planung erläutern und erleichtern könnten.

Die zwei Hauptgräben unseres Projekts laufen vom Gegenwartsengagement der Kirchen auf Schöpfungstheologie bzw. von Schöpfungstheologie auf Gegenwartsengagement hin und dienen damit zur gegenseitigen Erläuterung, Vervollkommnung, Bestätigung und Prüfung. Um der Einfachheit willen sprechen wir von einem *induktiven* und einem *deduktiven* Vorstoß. Was in diesen Benennungen liegt, wird wahrscheinlich an unserem bisherigen Verfahren genügend klar. Es war ursprünglich auch von einem eigens abgegrenzten „exemplifikatorischen“ Vorstoß die Rede: die Umweltfrage als besonderer schöpfungstheologischer Testfall. Es hat sich unterwegs gezeigt, daß dies ein Fragekreis ist, der mit Notwendigkeit in so viele Zusammenhänge hereingreift, daß die Exemplifikation sich lieber in die Projektdurchführung als ganze integrieren lassen darf.

II

Der *induktive* Vorstoß besteht im Sammeln, Ordnen und Zerlegen von offiziellen kirchlichen Aussprachen und Stellungnahmen im Bereich der Sozialethik seit etwa 1965, unter Berücksichtigung der offenen und stillschweigenden theologischen Motivationen, besonders der An- oder Abwesenheit schöpfungstheologischer Ansätze. Auch wenn man die Aufmerksamkeit auf offizielle kirchliche Initiativen beschränkt (Einzelkirchen, nationale und regionale Räte, weltweite Kirchenbünde) und grundsätzlich von privaten oder privat organisierten Meinungsäußerungen absieht, ist dies eine sehr umfangreiche Aufgabe, besonders um die angemessene Vollständigkeit eines fast unüberschaubaren Materials sicherzustellen und das vorliegende, recht umfassende Sprachproblem irgendwie zu bewältigen.

Professor Mark Ellingsen hat in diesem Teilbereich schon eine ansehnliche Arbeit hinter sich und hat längst einige vorläufige Beobachtungen gemacht: über Wettbewerb und Zusammenspiel theologischer und christologischer Ansätze, von der Wechselbeziehung besonderer theologischer Denkschemata und dieser oder jener Typen ethischer Stellungnahmen usw. Vor der endgültigen Veröffentlichung ist aber eine Konfrontation mit noch nicht eingegangener Dokumentation notwendig, und ich will hier und jetzt der Spannung des Publikums nicht zuvorkommen. In sämtlichen bisher stattgefundenen Projektkonsultationen sind von Prof. Ellingsen eine Reihe vorläufiger Ausführungen zu dieser Teilaufgabe den Teilnehmern vorgelegt worden mit einem recht umfassenden Angebot schriftlicher Dokumentationen. Zu einer Aussprache über diesen Vorstoß gab es bei diesen Konsultationen immer Gelegenheit, auch wenn das Thema als Hauptaufgabe einer Konsultation nicht besonders geeignet ist.

Vorauszusehen ist, daß die Ergebnisse dieses Teilverfahrens nach abgeschlossener Vervollständigung des eingesammelten Materials und einer letzten Überprüfung der Konklusionen für eine zweifache Darlegung bereitgestellt werden können. Erstens sind die Beobachtungen zu brennenden Gegenwartsfragen an sich so interessant, daß eine Vorstellung einer Auswahl dieser Fragen im Licht aktuell-kirchlicher Stellungnahmen schon lohnenswert sein muß. Wie denkt die offizielle Kirche über dieses und jenes besonders erregende Zeitdilemma, wie motiviert sie ihre Stellungnahmen, wo hat sie die größten Schwierigkeiten, mit sich selbst in Übereinstimmung zu gelangen? Es wird hier versucht werden, 10 bis 15 Einzel-

probleme aus der Masse auszusuchen, die sich als noch nicht erledigte Herausforderungen an die Kirchen besonders klar auszeichnen und die gemeinsam das Dilemma einer praktisch tragfähigen Schöpfungstheologie in der heutigen Welt so repräsentativ wie möglich herausstellen. Schon dies dürfte ein ökumenischer Beitrag im Sinne einer die Gesamtkirche gemeinsam ansprechenden und beanspruchenden Herausforderung sein.

Dazu kommt natürlich – was für die einheitliche Ausrichtung des Schöpfungsprojekts noch bedeutsamer sein dürfte – die Kanalisierung der Befunde in die zusammenfassende Überlegung des Fragekomplexes Schöpfung/Ökumene, auf die das ganze Projekt hinzielt: Was sagt die praktische Anwendung oder Nicht-Anwendung schöpfungstheologischer Formulare über den realen Stellenwert dieser Formulare (und indirekt: theologischer Formulare im ganzen) und damit über ihre Bedeutung für die Einheit der Kirche?

III

Der *deduktive* Vorstoß begann mit einem Sprung „in medias res“. „Theologie der Schöpfung – Beiträge und Defizite unserer Konfessionen“ war das Thema der ersten, im Oktober 1983 im Goethe-Haus in Straßburg veranstalteten internationalen Konsultation zum Schöpfungsprojekt.³

Die aus ca. 20 Teilnehmern bestehende Konsultation – Teilnehmer, die als Vertreter von sechs konfessionellen Haupttraditionen ausgewählt worden waren – wurde ganz und gar durch sechs Doppeldarbietungen strukturiert, bei denen jedes Mal eine der sechs Traditionen im Mittelpunkt stand. In jedem Fall war ein Thema in bezug auf die zu vermutende, besondere Leistung und die zu bedenkende, besondere Sorge einer Kirche im Blick auf ihre Schöpfungstheologie aufgegeben worden. Zur Andeutung der Themen begnüge ich mich hier mit Stichwörtern, die natürlich alle in Beziehung zur „Schöpfung“ aufgestellt worden waren. Den vollen Wortlaut der Formulierungen findet man in den schon angeführten Berichten.⁴

Ziel des Austausches war, wie es in der Einladung stand, „eine kritische Selbst-und-einander-Befragung“, indem vorausgesetzt wurde, daß jeder Teilnehmer in voller Loyalität gegenüber seiner eigenen Kirche sich an der zu erhoffenden, selbstkritischen Besinnung beteiligen und damit durch Erweiterung des Gesprächskreises zu einer gemeinsam offenen Selbstprüfung beitragen würde. Noch stärker als erwartet stellte sich heraus, daß die Schöpfung als ökumenisches Gesprächsthema zu neu und ungewohnt war, um einen unbeschwerten Austausch unmittelbar zu erlauben. Erst gegen Ende der viertägigen Beratung hatte man allgemein das Gefühl, wirklich mit einer Kommunikation zu beginnen. Eine Konfrontation verschiedener Antworten ist in der Theologie (wie anderswo auch) erst durch eine reale Synchronisierung der Fragestellungen möglich, und in einem als neu empfundenen Fragebereich braucht das immer Zeit.

Einigkeit bestand an dem entscheidenden Punkt, daß der Erste Glaubensartikel als solcher nicht kirchentrennend wirkt, so wie er es ohne Zweifel in der Alten Kirche tat. Die Wurzeln unserer heutigen Kirchenspaltungen können nicht unmittelbar in diesem „Glaubensbereich“ lokalisiert werden. Schwieriger war es, sich darüber zu verständigen, wie und wie sehr sich theologische Grunddifferenzen in diesem Bereich widerspiegeln oder gar zum Vorschein kommen. In mehreren Fällen

wurde klar, daß Vertreter ein und derselben Konfession konfessionsbezogenen Verschiedenheiten im Bereich Schöpfung einen weithin unterschiedlichen Stellenwert beimaßen. Allgemein wurden aus unserer eigenen Zeit einige ganz bemerkenswerte Bewegungstendenzen bezeugt: (1) ein wachsendes Interesse in den westlichen Kirchen für die traditionell östliche, integrative Annäherung an den Komplex „Schöpfung und Erlösung“; (2) die weitreichende Zersetzung eines katholisch-scholastischen Naturbegriffs und einer gewissen lutherischen „Theologie der Schöpfungsordnungen“ zugunsten einer heilsgeschichtlichen Orientierung; in reformierter Sicht scheint dementsprechend eine jahrhundertelange Spannung zwischen prädestinarianischer und föderaler Theologie zugunsten der letzteren entschieden zu sein; (3) im Angesicht der überwältigenden Umweltherausforderung und der auffallenden Unzulänglichkeit einer rein heilsgeschichtlichen Denkweise scheint die anglikanische Vorstellung von einer „Sakramentalität der Schöpfung“ an allgemeiner Aufmerksamkeit zu gewinnen; (4) die theologische Mehrdeutigkeit freikirchlicher Orientierungsweisen trägt vor allem zu einer Entdeckung der gesellschaftlichen Mitbedingtheit schöpfungstheologischer Betrachtungsweisen bei (gesellschaftlich in „Position“ oder „Opposition“ zu sein) und ruft damit auch die „etablierten“ Kirchen zu einer Neuprüfung ihrer Schöpfungstheologien.

Die Konsultation unterschied sich von traditionellen ökumenischen Beratungen auch darin, daß das ganze Programm im Plenum abgehalten und daß kein Versuch gemacht wurde, einen gemeinsamen Schlußbericht zu redigieren. Die in der „Ecumenical Review“ veröffentlichte Konsultationsbeschreibung war den Teilnehmern aber vor Erscheinen für mögliche Berichtigungen vorgelegt worden. Es ergibt sich unmittelbar aus dem Gesamtplan des Projekts, daß eine reale Auswertung der Konsultation erst im Licht der folgenden Veranstaltungen möglich ist. Um die Bedeutung konfessionsbestimmter Ansätze in der Theologie der Schöpfung annäherungsweise eindeutig zu bestimmen, ist es notwendig, auch die trans- und nicht-konfessionellen Einflüsse in demselben Theologiebereich ins Auge zu fassen.

IV

„Spannungen innerhalb heutiger Schöpfungstheologie: sind sie ökumenisch relevant?“ war das Thema der internationalen Konsultation, die vom 15.-19. Oktober 1984 im Château de Klingenthal in der Nähe von Straßburg gehalten wurde, mit 25 Teilnehmern aus 14 Ländern: Argentinien, Belgien, BRD, Dänemark, DDR, Frankreich, Ghana, Griechenland, Indien, Norwegen, Schweiz, Ungarn, Großbritannien und USA. Diesmal war die konfessionelle Repräsentativität erst in dritter Linie das Auswahlkriterium, das Hauptgewicht wurde auf die Vielfalt theologischer Schul- und Interessenrichtungen in der heutigen Ökumene und auf eine möglichst weite kulturgeographische Vertretung gelegt.⁵

Diese Konsultation war durch vier Unterthemen strukturiert, die jeweils von drei Referenten eingeleitet wurden. Zugleich wurde der Austausch sehr von einer einleitenden „brainstorming session“ beeinflusst, wo die Variationsbreite gegenwärtiger schöpfungstheologischer Anliegen auf eine eindrucksvolle Weise zum Ausdruck kam.

Die sieben „brainstormers“ waren eingeladen als Vertreter von feministischer Theologie, politischer Theologie, Anliegen der „Dritten Welt“, Prozeßtheologie,

philosophischer Theologie, Aktualisierung des Alten Testaments, orthodoxer Grundorientierung. Schon diese Tatsache gibt eine Vorstellung von der Buntheit der Eröffnungssitzung.

Die vier strukturgebenden Themenkreise waren so formuliert: (1) „Theologisches Reden über die Schöpfung – christlich oder vorchristlich?“, (2) „Schöpfung – Werden – Wirklichkeit: Ontologische Implikationen der Schöpfungsvorstellung“, (3) „Schöpfungsglaube und Weltverantwortung“, (4) „Die Schöpfung – Säkularität oder Sakralität des Geschöpfes?“ – Um die Intentionen kurz anzudeuten: Unter 1 wurde auf ein Gespräch zwischen Offenbarungstheologie (Barthianismus) und aktuellen Varianten einer „natürlichen Theologie“ gezielt; unter 2 hatte man zu einem Austausch zwischen katholischem, prozeßtheologischem und neu-metaphysischem (dänische Løgstrup-Schule) Seins- und Wirklichkeitsverständnis eingeladen; unter 3 kamen Vertreter lateinamerikanischer Befreiungstheologie, nordamerikanischer feministischer Theologie und bodenständiger afrikanischer Theologie zu Wort, und unter 4 wurde eine indisch-orthodoxe Schöpfungsvision mit deutscher Umweltreflexion und englischer Wissenschaftsorientierung konfrontiert.

Kann man aus einer solchen Vielfalt bestimmte gemeinsame Züge herausstellen? Gewiß steht eine derartige Veranstaltung unter der Bedrohung einer augenfälligen Mutmaßlichkeit und unterscheidet sich diesbezüglich weithin von einer auf strikte konfessionsbestimmte Prämissen zusammengerufenen Konferenz. Wer stellt eigentlich die theologische Repräsentanz einer auf so verschiedenartiger Grundlage zusammengerufenen Mannschaft fest? Liegen hier nicht ungeheure Manipulationsmöglichkeiten vor? Bestimmt! – Aber wie könnte es in der Praxis anders sein? Die einzige Garantie für eine anstrengungswürdige Repräsentanz ist die Kombination eines voraussichtlich guten Willens einerseits und der durch eine offene Berichterstattung ermöglichten Kritik andererseits. Allerdings würde es sich kaum lohnen, der Öffentlichkeit ein Bild von den „Spannungen innerhalb heutiger Schöpfungstheologie“ vorzulegen, das den Betrachtern als schlecht wiedererkennbar erscheinen würde.

Nicht nur, und nicht zuerst, wurde diese Konsultation eine Bestätigung der unmittelbar verwirrenden Neuheit der Schöpfung/Ökumene-Problematik, sondern noch mehr der Auf- und Umbruchsituation, in der die Theologie der Schöpfung als solche sich heute befindet. Beim ersten Anblick geht es um die theologische Begründung tragfähiger sozialetischer Optionen und um die Überwindung eines allmählich steril gewordenen Wettbewerbs zwischen schöpfungstheologischen und heilsgeschichtlichen Handlungsmotivationen. Die ethische Perspektive läßt sich aber nicht von den Überlegungen eines erweiterten Wirklichkeitskonzeptes getrennt diskutieren und – natürlich – auch nicht von unserem Bild des Schöpfers. Die allmählich von Amerika sich auch in anderen Weltteilen verbreitende Prozeßtheologie⁶ dürfte daran am anschaulichsten erinnern: die Ablehnung einer *creatio ex nihilo* und die Subsummierung der *creatio originalis* unter die *creatio continua* hat beim ersten Anblick eine dynamische Umweltethik gefördert, die neuerdings im Begriff steht, sich zusätzlich die Anliegen der unterschiedlichen Befreiungstheologien einzuverleiben. Diese Theologie macht sich heute als eine ausgeprägt transkonfessionelle Bewegung geltend, die nicht zuletzt die traditionelle, gerade in diesem

Bereich tiefverwurzelte Ost-West-Spaltung zu überbrücken verspricht. Aber der Preis muß offenbar als eine eher konsequenzgeladene Neuinterpretation der Aussage „Ich glaube an Gott . . . den Schöpfer“ begriffen werden. Ich zitiere aus dem schon erwähnten Bericht:

„Drei Hauptprobleme von einer gewissen ökumenischen Dringlichkeit dürfen aus der Konsultation hervorgegangen sein und beanspruchen weitere Überlegung: (1) Wenn Schöpfung als fortlaufender Prozeß verstanden wird (Evolution) und ihre Dynamik als überzeugende (nicht zwingende) göttliche Macht, sind damit eine *creatio ex nihilo* und/oder ein endgültiger Sieg des Schöpfers über jeden überzeugungswiderstehenden Willen ausgeschlossen? (2) Wenn Menschen als Mitschöpfer verstanden werden sollen, ohne daß dieses Konzept auf irgendeine Ausführung ‚des Willens des Schöpfers‘ beschränkt wird, wird dann nicht eine Mitewigkeit von Schöpfer und Schöpfung vorausgesetzt, und wird nicht der Mensch grundsätzlich als sein eigener Schöpfer und Erlöser verstanden? (3) Was für Rückwirkung dürfte die Vorstellung von einem ‚sakramentalen Universum‘ auf die Sakramentslehre haben, und wie könnte diese Wirkung das zentrale ökumenische Gespräch in diesem Bereich beeinflussen (vgl. Vancouver und ‚die eucharistische Vision‘)? – Es ist klar, daß, wenn die Fragen 1 und 2 mit einem Ja zu beantworten sind, neue und für die Einheit der Kirche äußerst bedeutsame Fragen gerade in unserer Zeit auftauchen, auch wenn die Frontlinien großenteils durch die Kirchen hindurchlaufen und die neu auftauchenden Lehrgestaltungen mehr transkonfessionelle als konfessionelle Widersprüche hervorrufen werden. Eine ökumenische Schöpfungsstudie könnte hier Einsichten herstellen, die solche neuen Zusammenstöße eher abwenden als fördern würden.“⁷

V

Ein nordamerikanisches Kolloquium über „Schöpfung und Kultur“ wurde in Zusammenarbeit mit den Lutheran World Ministries (dem amerikanischen Komitee des Lutherischen Weltbundes) vom 18. bis 21. März 1985 in der unmittelbaren Nachbarschaft von San Francisco (Burlingame, Cal.) veranstaltet. Eingeladen waren Vertreter der nordamerikanischen Minderheitskulturen: Schwarze, Chicanos (mexikanische Amerikaner), Indianer und asiatische Amerikaner, um kulturelle Unterschiede im Licht der einen Schöpfung und die eine Schöpfung im Licht kultureller Unterschiede zu besprechen.⁸

Die Hauptvorträge hatten als Überschriften: (1) „Christentum und einheimische Religion: Freunde oder Feinde? – eine einheimisch-amerikanische Perspektive“, (2) „Die Natur: sakral oder säkular? – eine asiatisch-amerikanische Perspektive“, (3) „Wenn Kulturen sich begegnen: Integration oder Desintegration? – eine hispanisch-amerikanische Perspektive“, (4) „Die Bibel und kulturelle Interaktion – eine schwarz-amerikanische Perspektive“. Zu jedem Thema gab es zwei unmittelbare Kommentare aus unterschiedlichen kulturellen und theologischen Traditionen – hier wurden auch Stimmen aus der Orthodoxie und aus dem amerikanischen Fundamentalismus sehr bewußt in den Vordergrund gebracht. Die Konsultation wurde mit einer prinzipiellen, religions-soziologischen Darbietung eingeleitet: „Die Herausforderung einheimischer Kulturen an die westliche Spiritualität“ und mit einem zusammenfassenden, bewertenden theologischen Rückblick abge-

schlossen. Die Lutheran World Ministries bereiten eine Veröffentlichung der Vorträge und Darbietungen vor.

Den Herausforderern, die sich in ziemlich unterschiedlichen Abständen zur Kirche und zum etablierten Christentum plazierten, war allen ein kritisches Anliegen gegenüber der Welt- und Kulturbeherrschung des vorherrschenden westlichen Christentumstypus gemeinsam. Die übliche, sich als „biblisch“ vorstellende Legitimation der Unterdrückung abweichender Kulturphänomene wurde zum Teil heftig attackiert, von einigen als eine offenbare Verkehrung der biblischen Botschaft, von anderen als eine angebliche Erschließung ihres wahren Charakters. Die Ehrfurcht vor der Schöpfung, nicht nur in der Naturreligion, sondern auch in nicht-westlichen Christentumsinterpretationen und in den mehr oder weniger religions-synthetischen lateinamerikanischen Kulturen, wurde dagegen als authentisches Sich-Verhalten zur Schöpfung und zum Schöpfer hervorgehoben. Diese Herausforderungen wurden von Vertretern des westlich-christlichen „Establishments“ nur in begrenztem Maße beantwortet, zum Teil wohl deswegen, weil sie, abgesehen von allen Vorbehalten gegen mögliche Übertreibungen und Vereinseitigungen, die Absicht und Richtung der Kritik zu wesentlich fanden, um sie durch vorzeitige Gegenstöße abzuwenden. Angedeutet wurde jedoch die Möglichkeit: die Konfrontation unterschiedlicher Religions- und Kulturformen dürfte durch übermäßige Verroman-tisierung des einen Kollisionspartners und durch einseitig kritische Beschreibung des anderen jedenfalls zum Teil überschärft worden sein. Zwar sei eine Konfrontation historischer Ereignisse durch Gegenüberstellung von Ideal des einen und Wirklichkeit des anderen unter Umständen berechtigt, sie gestatteten jedoch kein endgültiges historisches Urteil. Eine Frage sei es auch, inwieweit tribalistische Gemeinschaftsformen mit offenem oder verborgenem Anspruch auf universelle Gültigkeit in der heutigen Welt anders denn als eine Einladung zum Eskapismus vorgestellt werden können.

Ökumenisch dürfte die Kultur/Schöpfungs-Diskussion in folgender Hinsicht besonders nützlich sein: Sie trägt nicht nur (1) zu einer klareren Unterscheidung theologischer und nicht-theologischer Komponenten und damit zu einer Befragung unberechtigter Verabsolutierungen in unseren etablierten christlichen Verhaltens-mustern bei, sondern auch (2) zu einem Verständnis der in all ihrer Modifizierbarkeit doch nie eliminierbaren Interaktion der beiden. Damit sind bereits Wege, wenn nicht zur völligen Beseitigung, so doch zu einer erheblichen Verringerung existierender Einheitsschranken angedeutet. Was hier prinzipiell in jedem theologischen Themabereich erreichbar sein sollte, legt sich im Bereich Schöpfung deswegen besonders nahe, weil die erwähnte Interaktion hier so anschaulich an den Tag tritt: Schöpfungsvorstellung und kulturelles Identitätserlebnis lassen sich nur schwer getrennt betrachten. Daraus ergibt sich mit besonderem Nachdruck sowohl die Möglichkeit wie die Dringlichkeit einer fruchtbaren Unterscheidung und auch die ökumenische Anwendbarkeit der Beobachtungen durch Übertragung auf andere, nicht so unmittelbar erschließungsfreudige Theologiebereiche. Dazu kommt (3) ein neues Verständnis von Kultur durch in ihrer Unterschiedlichkeit prinzipiell ebenbürtige Beiträge zu einem gesamt menschlichen Erfahrungs- und Erlebnisreichtum, die von ihrem einheitlichen Gegründetsein in der gemeinsamen Schöpfung zusammengehalten werden; und (4) eine umfassendere Vision vom Sinn der Schöpfung

durch die Mannigfaltigkeit der expliziten und impliziten Schöpfungszeugnisse der unterschiedlichen Kulturen.

VI

Es sind einige zusätzliche Initiativen zu erwähnen, durch die sich das Projekt noch weiter entfalten kann. Das jährliche „Internationale Seminar des Instituts für Ökumenische Forschung“ im Juli 1984 war dem Thema „Mitarbeiter an Gottes Schöpfung – Ökumenische Vision und Verantwortung“ gewidmet. Solche Seminare sind im allgemeinen nicht als Bestandteil in die laufenden Studienprojekte des Instituts integriert. In diesem Fall war die Veranstaltung sorgfältig auf das Schöpfungsprojekt abgestimmt. Sie wurde mit ausführlichen Berichten und mit einem Gespräch über den Gang des Projekts eingeleitet und sammelte während der folgenden neun Tage Beobachtungen und Vorschläge dazu.

In Verbindung mit der dritten asiatisch-pazifischen Luther-Konsultation in Manila im Dezember 1984 war es dem Institut möglich, in Kooperation mit der Abteilung für Weltdienst des Lutherischen Weltbundes den Teilnehmern einen Tag der Information und des Gesprächs über das Schöpfungsprojekt anzubieten. So gut wie alle der rund 30 Konsultationsteilnehmer nahmen das Angebot dankbar an. Sie kamen aus einem geographischen Bereich, der von Indien bis Australien, von Korea bis Indonesien reicht (und mit Gästen aus den anderen Weltteilen). Zur Bewertung wurde nicht nur eine allgemeine Projektbeschreibung angeboten, sondern auch ein besonders im Hinblick auf die „Dritte Welt“ vorbereiteter Fragebogen. Dieser zielt auf den Großbereich „Schöpfung und Kultur“ und versucht, die Korrelation zwischen gegebenen sozialen, ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen auf der einen Seite und Schöpfungsglaube, Wirklichkeitsvision und verschiedenen Typen von Traditionsverhalten auf der anderen klarzustellen. Das Schema wurde eingehend kommentiert und von den meisten Teilnehmern auch versuchsweise ausgefüllt. Auf diesem Hintergrund wurde eine zweite überarbeitete Fassung der Burlingame-Konsultation zur weiteren Kritik vorgelegt. Danach wurden im Mai 20 Exemplare einer dritten und endgültigen Fassung des Fragebogens jeder von elf ausgewählten Kontaktpersonen in Afrika, Asien und Lateinamerika zugesandt. Die Voraussetzung ist, daß die Fragebogen, die nicht nur nach persönlichen Haltungen und Standpunkten fragen, sondern in mehreren Fällen nach denen der kirchlichen oder der weiteren gesellschaftlichen Umwelt, an Christen auf der für die Beantwortung notwendigen Ausbildungsebene gelangen, also an Studenten, Lehrer, Administratoren, Pastoren etc. Die Kontaktvermittler wurden gebeten, eine so repräsentative Auswahl wie möglich auszusuchen und, wenn sie im Verlauf der nächsten Monate die ausgefüllten Fragebogen zurückschicken, Informationen über das Verteilungsverfahren beizufügen, die für die Beurteilung seiner Repräsentativität von Bedeutung sind.

Es ist klar, daß eine umfangmäßig begrenzte und geographisch zerstreute Untersuchung wie diese nur einen klar begrenzten Wert hat und daß das gesammelte Material mit großer Behutsamkeit zerlegt und ausgelegt werden muß. Wir meinen doch, daß die Untersuchung mit der erforderlichen kritischen Zurückhaltung einen wichtigen Beitrag zu dem gerade für das Schöpfungsprojekt so wichtigen überregionalen Horizont geben kann.

Als eine letzte Veranstaltung im Rahmen des Gesamtprojekts stand auf unserer Wunschliste eine Konsultation zum Thema Schöpfung/Ökumene/Naturwissenschaft. Auf der Suche nach Mitarbeitern für ein solches Unternehmen kamen wir erst mit der Evangelischen Akademie Loccum in Kontakt, dann mit einer multinationalen Arbeitsgruppe, die seit einiger Zeit die Gründung eines europäischen Gesprächsforums für Kirche und Naturwissenschaft vorbereitet. Die erste öffentliche Veranstaltung dieses Kreises wird voraussichtlich in Loccum im März 1986 stattfinden und wird als Hauptthema „Die Diskussion über Schöpfung und Evolution“ haben. Auch wenn diese Orientierung nicht unmittelbar mit dem Anliegen eines ökumenischen Studienprojekts zusammenfällt, wird es wahrscheinlich gelingen, eine genügend umfassende Rücksichtnahme auch auf die ökumenischen Begleiterscheinungen des Fragebereichs zu sichern, so daß das Institut für Ökumenische Forschung sich mit dem wünschenswerten Ertrag an der Konferenzverwirklichung beteiligen können. In dieser Sicht ist vor allem von Interesse, wie unterschiedliche kirchliche Haltungen gegenüber wissenschaftlicher Weltforschung und rationaler Wirklichkeitsdeutung gesamtchristliche Wirklichkeitsorientierungen und damit auch konfessionelle Grundhaltungen widerspiegeln. Als eine relevante ökumenische Herausforderung dürfte in der heutigen Welt auch die Nachfrage nach gesamtchristlichen Initiativen in Richtung auf einen Dialog zwischen Kirche und Forschung gelten.

VII

Es liegt auf der Hand, daß die abschließende Bearbeitung dieses Studienprojekts nicht mit einer bloßen Zusammenstellung der Konferenzberichte plus der Ergebnisse einer Fragenbogen-Aktion getan ist, auch dann nicht, wenn eine recht gründliche Analyse der durchgearbeiteten sozialetischen Stellungnahmen dazukommt. Wenn sie auch noch so kreuz und quer verlaufen und zum Teil tief einschneiden, so bleiben das alles doch schmale Rinnen in einem viel zu weiten und bis jetzt fast unerprobten Ausgrabungsfeld. Hoffentlich wird die Arbeit zu vermehrten weiteren, in vielerlei Hinsicht gründlicheren Spezialuntersuchungen Anstoß geben. Von Bedeutung ist es jedoch, daß die Beschreibung unseres Unternehmens und der sich daraus unmittelbar abzeichnenden Befunde nicht ohne eine umfassendere (wenn noch so vorläufige) Bewertung im Blick auf die ökumenische Gegenwartslage und die aktuellen schöpfungstheologischen Besorgnisse vorgelegt wird. Ein Archäologe kann die Entdeckungen einer ersten Probeausgrabung nur im Licht der bisherigen Gesamterkenntnisse seiner Wissenschaft einschätzen; der Spaten allein sagt ihm wenig, solange nicht die Bücher dazukommen. Für eine fruchtbare Auswertung unserer Untersuchung wird ein verhältnismäßig umfassender Dialog mit aktueller Schöpfungstheologie wie auch mit ökumenischer Theologie in ihrer vollen Breite recht wichtig sein.

Was können wir dann von einer solchen Auswertung erwarten? Auf der vorliegenden Stufe können nur einige Andeutungen gegeben werden. Vielleicht lohnt es sich dann im Ansatz, zwischen den möglichen paradigmatischen und den möglichen inhaltlichen Ergebnissen zu unterscheiden. Unter „paradigmatisch“ werden solche Erkenntnisse verstanden, die sich nicht auf die Glaubenssubstanz des Ersten Artikels an und für sich beziehen, sondern auf das typologische Erschließungsvermögen

der Kombination Schöpfung/Ökumene. Man kann sich hier potentiell vier wichtige Errungenschaften vorstellen: (1) Die Aufnahme eines weiten und wichtigen, in dieser Verbindung neuen Glaubensbereiches zur ökumenischen Durchleuchtung wird nicht unerheblich zu einer umfassenden Überprüfung, Bestätigung und Anpassung bisheriger ökumenischer Paradigmen beitragen können. (2) Ein zur Feststellung der Grenzen zwischen theologischen und allgemeinkulturellen Faktoren besonders geeigneter Studienbereich muß auch zur Unterscheidung zwischen theologischen und nicht-theologischen Faktoren in der vorliegenden Kirchenspaltung einen interessanten Beitrag leisten können. (3) Die Konfrontation des aktuell-konkreten Sichverpflichten-Lassens der Kirchen mit ihren überliefert-proklamatorischen Bekenntnisaussagen zum Bereich Schöpfung (auch mit ihrer gegenwärtigen akademischen Schöpfungstheologie) dürfte – neben einem augenfälligen Sachinteresse – auch paradigmatisches Interesse haben, nämlich als ein vermutlich anschauliches Beispiel der gegenseitigen Interaktion von theologischer „Theorie“ und „Praxis“, was bestimmt nicht ohne ökumenische Relevanz ist. (4) Die weitgehende ökumenische Bewältigung mehrerer offenbar von schöpfungstheologischen Kontroversen ausgehenden Spaltungen in der Alten Kirche muß historisch die Schöpfung zu einem besonders aufschlußreichen Fall ökumenischer Uneinigkeitsbewältigung machen und dürfte damit auch für die Gegenwart wichtige Weichen stellen.

In bezug auf Sachergebnisse ist es natürlich, die Erwartungen vor allem in die folgenden Richtungen zu lenken. (1) Kirchliche Gegenwartsstellungen im Licht ihrer theologischen Motivationen zu lesen, kann die seit langem spürbare Spannung zwischen schöpfungstheologischen und christologischen Ansätzen in der ökumenischen Sozialethik klären, was einerseits zur genaueren Bestimmung der universellen Gültigkeit sozialetischer Stellungnahmen, auf der anderen Seite zur notwendigen Sanierung der Debatte über kirchliches Gesellschaftsengagement und status confessionis beiträgt. (2) Wenn der christliche Glaubensinhalt, wie heute weithin angenommen wird, eine unauflösbare Einheit darstellt und eine Aussage immer zur Erläuterung des anderen beiträgt, dürfte Einigkeit und/oder Uneinigkeit im Blick auf die Schöpfungstheologie auch die traditionell als kirchentrennend angesehenen Glaubensfragen aussichtsreich erschließen und damit den Gesamtbereich kirchlicher Wechselbeziehungen. In einer ökumenischen Phase, in der das gewohnte kontroverstheologische Angehen der Einheitsfrage vorläufig eher erschöpft erscheint, könnte dies von besonderer Bedeutung sein. (3) Die direkte Befragung heutiger Schöpfungstheologie auf ihre ökumenische Relevanz hin dürfte nicht nur unsere im Moment vielleicht ein wenig einseitig umweltorientierten Vorstellungen von Verantwortung ergänzen, sondern auch eine angemessene Bezugnahme auf den bisher einigermaßen versäumten Ersten Glaubensartikel in den ökumenisch-theologischen Überlegungen sicherstellen. (4) Das immer mehr der Klärung bedürftige Thema „Einheit der Kirche versus Einheit der Welt als ökumenischer Verantwortungsbereich“ läßt sich kaum ohne eine zielbewußte Bezugnahme auf den Schöpfungsglauben perspektivenreich erforschen. (5) Die „Schöpfungsprobleme“ in der heutigen Welt, in bezug auf Wissenschaft sowie auf Technologie und Ökonomie, sind von solcher Art und solchem Umfang, daß sie seitens der Kirchen nur „ökumenisch“, d. h. weltweit und konfessionsweit, sinnvoll angegangen werden können, was sich wieder nicht ohne eine theologisch geklärte Gemeinsamkeit in der

Schöpfungsvorstellung fruchtbar durchführen läßt. (6) Was in – oder vielleicht eher: in bezug auf – Theologie der Schöpfung kirchentrennend (oder besonders kircheneinend) sein dürfte, läßt sich erst durch eine Reihe von Unterscheidungen feststellen: (a) zwischen theologischen und nicht-theologischen Komponenten unserer unterschiedlichen Verhaltensweisen, (b) zwischen konfessionsbestimmten, konfessionsbezogenen und konfessionsunabhängigen theologischen Komponenten, (c) zwischen praktisch verhaltensbestimmenden und verhaltensgleichgültigen theologischen Komponenten. Hier verbinden sich heute in ausgeprägtem Maße sachliche und paradigmatische Ergebnisse einer ökumenischen Schöpfungsstudie.

Diese sehr summarischen Vorüberlegungen zur Bewertung des Projekts „Die Schöpfung – eine ökumenische Herausforderung?“ dürfen nicht für mehr angesehen werden, als was sie sind: Der erste Vorentwurf eines Plans für die Durcharbeitung des jetzt im großen – aber bei weitem nicht im vollen – Maße vorliegenden Materials. Es ist auch klar, daß höchstens zwei oder drei dieser Fragen wirklich in einiger Breite verarbeitet werden können, für die übrigen werden nur ganz summarische Erschließungsbeiträge erwartet werden können. Es gibt noch Raum für Beobachtungen und Bemerkungen, ehe ein Schlußbericht fertiggestellt wird, der mit Sicherheit nur der Schlußbericht eines verhältnismäßig bescheidenen Anfangs sein kann. Es sollte mich nicht wundern, wenn gerade die Schöpfung das Hauptthema für ökumenische Studien und ökumenisches Gespräch der neunziger Jahre werden sollte.

Per Lønning

ANMERKUNGEN

¹ Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Bd.30, 1983, 57-72.

² Kerygma und Dogma, 29 (1983) 255-270.

³ Ecumenical Review, 36 (1984) 204-213.

⁴ Freib. Z.schr., 62, KuD, 268, ER, 205: „Theosis“ (orthodox), „Natur“ (katholisch), „Sakramentalität“ (anglikanisch), „Neuschöpfung“ (lutherisch), „Bund“ (reformiert), „Welt“ (freikirchlich).

⁵ ER, 37 (1985) 360-370.

⁶ Prozeßtheologie und Schöpfung. Die Redaktion der ÖR hat mich um eine weitere Ausführung dieses Themas im Blick auf eine deutsche Leserschaft gebeten. Sowohl Aktualität und Wichtigkeit der prozeßtheologischen Herausforderung wie die in Europa noch weitverbreitete Unkenntnis über diesen weltweit immer einflußreicheren Trend machen eine zusätzliche Anmerkung wünschenswert. Die beste Antwort ist dann wahrscheinlich, das für den englischsprachigen Klingenthaler Bericht gefertigte Konzentrat aus dem Beitrag des repräsentativen Prozeßtheologen David Griffins in Übersetzung zur Erläuterung vorzulegen:

„Die Prozeßtheologie trägt energisch zur gegenwärtigen Neuüberlegung der Schöpfungs-
theologie bei, die zur Bewältigung der ökologischen Krise so notwendig geworden ist. Tra-
ditionell ist Gott zwingende Allmacht (coercive omnipotence) zugeschrieben worden, eine
vom Konzept der ‚creatio ex nihilo‘ unterstützte Vorstellung. Damit wird also ‚nihil‘ als
unbedingtes Nichtsein verstanden: alle Macht gehört wesentlich Gott allein, bestimmte
Wirkungen werden einseitig von ihm hervorgebracht. Diese Vorstellung hat schicksalhafte
Folgen für die christliche Theologie, sowie Zusammenstöße mit menschlicher Beobach-
tung, Reflexion und Sehnsucht nach Freiheit. Allen Menschen scheint ein besonderer
Antrieb gemeinsam zu sein: der Wunsch, Gott nachzuahmen. Wenn aber Gott als ‚zwin-
gende Allmacht‘ identifiziert wird, hat dies furchtbare ethische Konsequenzen, die in den
Bedrohungen eines nuklearen Holocausts gipfeln. Solange unsere herrschenden Weltan-
schauungen einseitige, zwingende Macht verherrlichen, werden solche Leute unsere Heili-
gen sein, die von tierischer Macht betrunken sind.

In Protest dagegen verwirft Whiteheads Schöpfungsvorstellung die Idee der Zwanghaftig-
keit und sieht in Christus das göttliche Element in der Welt als eine überredende, nicht
als eine zwingende Vermittlung. Die ‚Kenose‘ ist die entscheidende Offenbarung der gött-
lichen Handlungsweise, eine Herausforderung, die in dem herkömmlichen Konzept von
Gottessohnschaft völlig verspielt wird. Die Veränderungen in der Orientierungsweise vom
Frühchristentum bis heute müssen ernst genommen werden: 1) Die Kehre von plötzlicher
Schöpfung zur Evolution, 2) das Verschwinden übernatürlicher Ereignisse als ‚einseitig
von Gott verursachten Handlungen‘, 3) ‚unfehlbar inspirierter Schriften‘, 4) einer als pas-
siv vorgestellten Materie, 5) einer unbedingten Unwandelbarkeit des Göttlichen, 6) apolo-
getischer ‚Lösungen‘ eines in der Realität nicht vorliegenden Problems des Übels, 7) eines
plötzlichen Endes des Universums in der nahen Zukunft.

Eine prozeßtheologische Neuüberlegung will statt dessen vorschlagen: (1) Schöpfung aus
einem relativen Nichts, einem aktiven Nichts, das nicht einfach manipuliert werden kann,
nur überredet. (2) Jede ursächliche Beziehung besteht zuletzt in einer Vermittlung von
Gefühlen, nie in einem einseitigen göttlichen Wirken. (3) Da allen Ereignissen irgend-
welche Macht der Selbstbestimmung innewohnt, muß der ursächliche Einfluß Gottes
überredender Art sein. (4) Daß Gott Wesen mit der Möglichkeit für Selbstbewußtsein
schuf, war ein ungeheures Risiko, dem nur durch Vermeidung solcher Wesen hätte vorge-
beugt werden können. (5) Weil wir körperhaft sind, ist es uns möglich, zwingende Macht
auszuüben. Wenn Gott das nicht tut, so deswegen, weil es keinen göttlichen Körper zwi-
schen ihm und uns gibt. (6) Der Teufel ist ein Symbol, das auf die ungeschaffene Kreativi-
tät des Bereiches des Endlichen weist, insofern dieser destruktiv verwendet wird. (7) Gött-
liche Kreativität als überredungsfähige schöpferische Liebe ist letztlich stärker als die
Macht des Todes und der Zerstörung. Dies wird durch die Auferstehung Christi symbol-
isch dargestellt.“

Eine im großen und ganzen mit dem prozeßtheologischen Ansatz übereinstimmende Pole-
mik gegen die „creatio ex nihilo“ wird von Dorothee Sölle in ihrer neuen Schöpfungs-
theologie vertreten. (To Work and to Love – A Theology of Creation, Philadelphia
1984, S. 38, vgl. 13-20.) Dagegen verteidigt Jürgen Moltmann jene Lehre und sieht in der
Prozeßtheologie eine bedrohende „Vergottung der Welt“, indem sie eigentlich keine
Schöpfungslehre, nur eine Erhaltungs- und Ordnungslehre vertritt. (Gott in der Schöp-
fung – Ökologische Schöpfungslehre, München 1985, S. 91.) Die im vorliegen-
den Zusammenhang interessanteste Einführung in die Prozeßtheologie in deut-
scher Sprache ist wohl Michael Welkers: Universalität Gottes und Relativität der
Welt – Theologische Kosmologie im Dialog mit dem amerikanischen Prozeßdenken
nach Whitehead, Neukirchen-Vluyn 1981.

⁷ ER, 37 (1985) 370.

⁸ ER, 37 (1985) 506-511.